

HEINRICH FRIES/GEORG KRETSCHMAR (HRSG.). **Klassiker der Theologie**. Band I (462 S.)/Band II (486 S.). Verlag C. H. Beck, München 1981/1982. je 48,- DM.

Das Interesse an der Geschichte, das längere Zeit über Gebühr zurückgegangen schien, wächst wieder. Glücklicherweise, denn wer – nach einer Formulierung von Golo Mann – die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht meistern. Dies gilt auch und erst recht, wo es um Glaube, Kirche und Theologie geht, für die die lebendige Überlieferung ihres geschichtlichen Ursprungs konstitutiv ist. Das vorliegende Werk zeichnet in 45 Porträts prägender Gestalten den Weg nach, den diese Überlieferung in der Theologie bis in unsere Zeit zurückgelegt hat. Die beiden Herausgeber bürgen für den *Rang des Unternehmers*, für wissenschaftliche Zuverlässigkeit und ökumenische Weite (bezeichnend, daß Thomas von Aquin von dem aus der DDR stammenden und jetzt an der Universität Wien lehrenden evangelischen Theologen Ulrich Kühn und Martin Luther von dem katholischen Theologen Johannes Brosseder vorgestellt werden). Die Herausgeber vermitteln zusammen mit ihren Mitautoren am Beispiel exemplarischer Theologen ein lebendiges und kontrastreiches Bild der Geschichte christlicher Theologie. Anschaulich und unter Einbeziehung des heutigen Problemhorizontes werden die porträtierten Theologen – von den Kirchenvätern bis zu Dietrich Bonhoeffer und Romano Guardini – in ihrer Biographie, ihrem Werk, ihrer Bedeutung und ihrer Wirkungsgeschichte dargestellt.

Der erste Band umfaßt die *Theologiegeschichte der ungeteilten Christenheit* bis an ihre Grenze, die Epoche der Reformation. Der zweite Band zeichnet den seitherigen Weg der konfessionell getrennten Theologien nach. Daß sich im Vergleich die Vielfalt der theologischen Denkrichtungen und Charaktere in der vorre-

formatorischen Zeit als nicht geringer erweist als in der nachreformatorischen, legt einmal mehr die Frage nahe, ob theologische Dissonanzen und Pluralitäten kirchentrennend sein müssen, und ob sich nicht im Zeitalter der gegenseitigen Abgrenzung der Konfessionen ein viel zu enges, viel zu wenig ‚katholisches‘ Verständnis der Einheit der Kirche und ihrer Theologie herausgebildet hat. Es ist nicht das geringste Verdienst der beiden Bände, daß Herausgeber und Autoren die theologischen „Väter“ in ihrer die *Konfessionsgrenzen übergreifenden Bedeutung* porträtieren, ohne jeweilige konfessionelle Profile einzuebnen. Dabei zeigt sich, daß angesichts der großen Herausforderungen der Neuzeit sich zwar innerhalb der christlichen Kirchen deutlich unterschiedene theologische Antworten entwickelten, daß diese Antworten im Rückblick aber mehr verbindet, als sie trennt. Die *Gemeinsamkeit des Ursprungs* – der christlichen Botschaft – und des je aktuellen Auftrags – diese Botschaft zeitgerecht denkerisch zu verantworten – erscheint größer als die konfessionsspezifischen Differenzen, so deutlich sie bei einigen Theologen sichtbar werden. Heute sind die ‚Klassiker‘ maßgebende Gestalten einer gemeinsamen christlichen Theologiegeschichte. Ihre Bedeutung für das Glaubensbewußtsein und die theologische Überlieferung innerhalb der einzelnen christlichen Kirchen bemißt sich oft weniger nach ihrer konfessionellen Verwandtschaft als nach dem bleibenden Rang ihrer Theologie.

Diese gegenwärtige Bedeutung versuchen die Beiträge genauso herauszuarbeiten wie den historischen und biographischen Kontext. Mit Recht wird ein gewisser Schwerpunkt bei der ebenso spannungsreichen wie schöpferischen Theologie des 19. Jahrhunderts gesetzt. – Porträtabbildungen, ausführliche Literaturhinweise sowie Register komplettieren die beiden Lese- und Arbeitsbücher, die sich nicht zuletzt durch ihren allgemeinverständlichen Stil empfehlen.

H. G. K.

Zeitschriften

Theologie und Religion

GESTRICH, CHRISTOF. **Sündenvergebung als Problem und als Wirklichkeit der Kirche**. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 80 Heft 3 (September 1983) S. 305–331.

Nicht zuletzt im Zusammenhang des Thomas der Bischofssynode verdienen die Überlegungen des evangelischen Systematikers Gestrich Interesse, der von der Beobachtung ausgeht, daß beim durchschnittlichen kirchlichen Umgang mit der Sündenvergebung etwas nicht stimme. Demgegenüber erinnert Gestrich daran, daß die christliche Kirche auf der Grundlage eines vollmächtigen Gnadengeschehens erwächst, „das heilsam eingreift in die Ur-Sünde des Sich-wechselseitig-zur-Selbst-rechtfertigung-Benützens“. Er plädiert für eine Neuentdeckung der Schlüsselgewalt der Kirche; Binden und Lösen müßten die geistliche Quintessenz jeder Predigt sein. Es sei alarmierend, wie wenig die Kirchen gegenwärtig als Orte der Vergebung und der vollmächtigen, verbindlichen Verkündigung in Erscheinung träten. Die Theologie kenne vielfach nur noch die strukturelle Sünde, nicht mehr die Wirklichkeit der

Vergebung und den einzelnen Sünder. Für Gestrich könnte die Sündenvergebung nur durch eine neue Wahrnehmung der sozialen und ekklesiologischen Implikationen der Rechtfertigung wieder Kraft gewinnen.

HENRICI, PETER. **Der Tod Gottes beim jungen Hegel**. In: Gregorianum Jhg. 64 Heft 3 (1983) S. 539–559.

In Hegels Jugendschrift „Glauben und Wissen“ findet sich die berühmt gewordene und immer wieder zitierte Stelle, an der vom Gefühl: „Gott selbst ist tot“ die Rede ist. Nach Henricis Interpretation bezieht sich Hegel mit dem Bildwort vom Tod Gottes auf ein gesellschaftlich-politisches Problem, nämlich die Auflösung der antiken Polis, durch die das Individuum als vereinzelt zurückbleibt. Hegel, so der zweite Schritt der Deutung, werte das Bildwort in der dialektischen Bewegung um: „Das (frustrierte) religiöse Gefühl wird abgelöst von der Wesenseinsicht, daß es Gottes Wesensgesetz ist, zu sterben.“ In der Anwendung auf das Problem der bürgerlichen Gesellschaft bedeutet diese Rede von Tod und Auferstehung Gottes, daß das Absolute sittlichen Lebens künftig kraft einer „Selbstaufopferung des Absoluten“ im Sy-

stem der Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft gefunden werden muß. Henrici weist auf die Zweideutigkeit in Hegels Verbindung des Theologischen mit dem Gesellschaftlich-Politischen hin: Die Theologie werde zu einer Instanz für die Erklärung gesellschaftlich-geschichtlicher Vorgänge; gleichzeitig dränge Hegels theologische Deutung der säkularisierten Gesellschaft paradoxerweise auf deren Sakralisierung. In jedem Fall werde damit dem Geschichtlichen seine Kontingenz entzogen.

Kultur und Gesellschaft

BÖHME, GERNOT. **Die Rolle der Wissenschaft in der Waffentwicklung**. In: Universitas Jhg. 38 Heft 10 (Oktober 1983) S. 1021–1030.

Die Existenz einer weltweiten atomaren Rüstung stellt wissenschafts-ethisch ein erhebliches Problem dar. Nach Ansicht des Autors hat der Bau der Atombombe der wissenschaftlichen Tätigkeit für den Krieg ihre Legitimation entzogen, und zwar weil das neuzeitliche Ziel wissenschaftlicher Arbeit, nämlich mit der Vernunft „zum Nutzen und zum Segen der Menschheit“